

Meet and Read Experts – Literatur und Lehrvideos mit
Wissenschaftler*innen als intermediales Projekt.

Transkript zum Lehrvideo Unterrichtsqualität
von Prof. Dr. Eckhard Klieme

Inhalt

Unterrichtsqualität	2
Historische Entwicklung	2
Wissenschaftstheoretische Einordnung	3
Stellenwert und Bedeutung im aktuellen Diskurs.....	4
Projektbeschreibung	5
Textvorschlag	6

Unterrichtsqualität

Ich würde Unterrichtsqualität definieren als den Inbegriff aller Merkmale von Unterricht, die nachweislich zusammenhängen mit den Lernergebnissen und den erzieherischen Auswirkungen von Unterricht, also einerseits den kognitiven Lernergebnissen von Schüler*innen, andererseits aber auch deren Persönlichkeitsentwicklung und so weiter. Und das ist ein Begriff, der am Konzept des effektiven Unterrichts ansetzt und danach fragt, inwieweit bestimmte Ziele erreicht werden. Es gibt natürlich auch eher normative Konzepte von Unterrichtsqualität, bei denen ein guter Unterricht, also ein qualitätsvoller Unterricht ist, derjenige, der bestimmten pädagogisch sinnvollen Merkmalen entspricht. Und selbstverständlich, um ein ganz einfaches Beispiel zu nehmen, würde dazugehören, dass weder physische noch psychische Gewalt gegen Kinder oder Jugendliche ausgeübt wird.

Heutzutage würde man in der Forschung mehr substanziell sagen, dass es drei wesentliche Bereiche gibt von Unterrichtsqualität. Der erste ist die ... fundamentale eigentlich, ist die Klassenführung, die Organisation des Unterrichts, die ... das Management von Übergängen, das Vermeiden von Störungen. Das zweite ist die sozio-emotionale Unterstützung, ein positives, wertschätzendes, anerkennendes Klima zwischen Lehrkraft und Schüler*innen, aber auch innerhalb der Klasse. Und das dritte – und vermutlich für den Lernerfolg wichtigste – ist das, was wir kognitive Aktivierung nennen. Dazu sind ganz viele spezifische Merkmale in der Literatur diskutiert worden, zum Beispiel ein diskursiver, das tiefere Verstehen und Reflektieren anregender Unterricht, das Lehren von Strategien, das sogenannte Scaffolding, also das schrittweise Unterstützen der Lernprozesse der Schüler*innen durch die Lehrkräfte. Dazu gehören für mich allerdings auch im Gesamtbereich von Unterrichtsqualität inhaltliche Faktoren, die in der allgemeinen pädagogischen und auch allgemeinen psychologischen Forschung häufig ein bisschen vernachlässigt werden, weil guter Unterricht nicht ohne komplexe Inhalte denkbar ist.

Historische Entwicklung

Es ist eigentlich ein relativ neuer Begriff, der ja auch nicht originär aus der Erziehungswissenschaft kommt, sondern eher aus der pädagogischen Psychologie. Ich habe mal recherchiert, in der deutschsprachigen Literatur, im Fach Informationssystem Bildung, kommt der Begriff zum ersten Mal 1957 vor, interessanterweise in einem Aufsatz zum Mathematikunterricht aus Potsdam, also aus der ehemaligen DDR. International sagt man eigentlich, dass der Begriff der Unterrichtsqualität mit Carroll angefangen hat. Das war ein pädagogischer Psychologe in den USA, der ein Modell des erfolgreichen Lehrens und Lernens entwickelt hat, bei dem der Gebrauch und die Nutzung

von Lernzeit im Vordergrund stand, noch ganz in den Konzepten des Behaviorismus verankert, 1963 publiziert. Und da war Unterrichtsqualität definiert als das Verhältnis zwischen der eigentlich notwendigen Zeit, die eine bestimmte Person braucht, um ein Lernziel zu erreichen und der durch den Unterricht eben, im optimalen Fall durch guten Unterricht, notwendigen Zeit. Die kann sozusagen länger oder kürzer sein, je nachdem, wie gut der Unterricht ist, wird eben Lernzeit nicht genutzt oder werden Schleifen gemacht, wird ineffektiv sozusagen unterrichtet. Das war aber eine sehr förmliche und sehr formale, inhaltsleere Definition. Und die ist dann in den 1960er und 70er Jahren zunächst mal in der sogenannten Prozessproduktforschung ausgearbeitet worden, dass man ganz viele einzelne Merkmale von Unterricht, vor allem Klarheit, Strukturiertheit, das Frage-Antwort-Verhalten, das Feedback, das Schüler*innen gegeben wird und so weiter erforscht hat und geguckt hat, wie hängt das mit den Lernergebnissen zusammen. In den 80er Jahren sind dann stärker kognitive Fundierungen dazugekommen, später auch sozial-konstruktivistische Ansätze, in denen die Prozesse des gemeinsamen Konstruierens von Verstehen in einer Klasse auch untersucht worden sind, sodass sich das Bild der Unterrichtsqualität sehr komplex heute gestaltet. Und richtig geboomt hat das Feld so ab dem Jahr 2000.

In Deutschland würde ich gerne verweisen auf sehr wichtige Studien, die das bis zu diesem, sagen wir, Boom im Jahr 2000 geprägt haben. Das war eine Hauptschulstudie von Treiber und Weinert, die 1976 gestartet ist, die untersucht haben ein sehr aktuelles Thema eigentlich, wie sich die Leistungsunterschiede zwischen Schüler*innen gerade in Hauptschulen, was damals noch die dominierende Schulform war, verringern lassen. Und das haben sie in einer längsschnittlichen Untersuchung gemacht, wo sie mit Tests, Befragungen und Beobachtungen auch schon gearbeitet haben. Die zweite, wichtige Studie war auch von Franz Weinert in München, die Scholastikstudie über Entwicklung im Grundschulalter. Die wurde Mitte der 90er Jahre publiziert und das war eine der wichtigsten Publikationen in Deutschland für die Unterrichtsforschung. Und dann kam die TIMSS-Videostudie. Das war eine internationale Videostudie, an der Deutschland unter Leitung von Jürgen Baumert teilgenommen hat, 1995. Und die hat dann das Thema auch in die öffentliche Diskussion in Deutschland gebracht.

Wissenschaftstheoretische Einordnung

Der Begriff Unterrichtsqualität wird ganz häufig alltagsweltlich verwendet. Deshalb auch die frühen Verwendungen dieses Begriffes schon, die gar nicht wissenschaftlich definiert waren, sondern das war sehr umgangssprachlich als guter Unterricht gemeint. Unterrichtsqualität spielt auch eine Rolle in professionellen Diskursen, wo man dann häufig anschließt an traditionelle Aspekte von Didaktik. Insofern ist übrigens die Rede von Unterrichtsqualität eine uralte, man

könnte sagen schon bei Comenius geht es natürlich um guten, qualitätvollen Unterricht. Und die heutige Forschung sollte sinnvollerweise auch daran anknüpfen. Aber, wie gesagt, als wissenschaftlicher, etwas strenger definierter und methodisch durchgearbeiteter Begriff ist das eigentlich dann im Rahmen der pädagogischen Psychologie so ab den 1960er Jahren entstanden.

Die aus wissenschaftstheoretischer Sicht zentralen Fragen sind: Wie definiert man den Gegenstand? Also, sprich: Was ist eigentlich Unterricht? Kann man sehr lange diskutieren darüber, auch, ob zum Beispiel moderne Formen des schülergesteuerten, autonomen Lernens, ob die noch als Unterricht gelten können oder nicht. Ich würde sagen, zentral für Unterricht ist einerseits die Orientierung an einem Gegenstand. Es geht immer darum, sich ein Thema, einen Inhalt zu erarbeiten, das zu verstehen und selbstreflektierend damit umzugehen. Und zweitens die Interaktion zwischen einem oder mehreren Lehrenden und Lernenden. Und die zweite, zentrale Frage: Was ist Qualität? Und da ist klar, Qualität hat immer einen normativen Aspekt. Wenn wir an die Forschung zu Unterrichtseffektivität, die ich eingangs zur Grundlage genommen habe, denken, dann steckt die normative Basis in den Zielen, mit denen man sich beschäftigt. Also je nachdem, welche Art von Verstehen oder Wissen oder vielleicht auch Motivation man als Zielkriterium setzt und dann auch misst in den empirischen Studien, wird man verschiedene Konzeptionen von Qualität ansetzen. Aber an dieser Normativität kommt die Unterrichtsqualitätsforschung nicht vorbei. Das wird auch intensiv diskutiert. Kritisiert wird gerade in der wissenschaftstheoretischen Sicht oder in der metatheoretischen Sicht häufig, dass die Unterrichtsqualitätsforschung dazu tendiert, sozusagen in Taxonomien und Aufzählungen von einzelnen Merkmalen zu landen und damit die Komplexität des Unterrichtsgeschehens und der Verläufe nicht richtig abzubilden. Aber da haben auch wir als quantitative Forscher viel gelernt von der Bildungstheorie, von der qualitativen Unterrichtsforschung. Und heutzutage würde ich sagen, dass die Forschung zu Unterricht – einschließlich Unterrichtsqualität – immer das Ziel hat, Unterricht in seiner Komplexität zu reflektieren, zu verstehen, zu rekonstruieren mit unterschiedlichen qualitativen und quantitativen Methoden. Es gibt auch viele Kolleg*innen, die heutzutage den Begriff Unterrichtsqualität wegen dieser normativen Grundlagen und wegen der Gefahr der Zerstückelung in einzelne Merkmale vermeiden und mehr von research-on-teaching oder von Unterrichtsforschung sprechen.

Stellenwert und Bedeutung im aktuellen Diskurs

Wenn man das ein bisschen breiter fasst, nämlich Unterrichtsqualitätsforschung als Unterrichtsforschung, die auch nach den Ergebnissen, Wirkungen, Konsequenzen von Unterricht fragt, dann ist das natürlich ein Grundthema von Erziehungs- und Bildungswissenschaften schon

seit Jahrzehnten, seit Jahrhunderten sozusagen gewesen und immer auch aktuell. Mit dieser Kombination Qualität ist das Thema so richtig in den Vordergrund getreten seit den 1990er Jahren durch Bildungsreformen, die häufig als Qualitätsmanagement oder Qualitätsentwicklung verstanden oder ... oder legitimiert werden. Und in diesem Diskurs über Bildungsqualität, den wissenschaftlichen, auch den politischen und professionellen Diskurs, da ordnet sich das Thema ein und ist, glaube ich, sehr aktuell. Durch die TIMSS-Videostudie, die ich vorhin erwähnt habe, sind ganz viele Reformen in Deutschland angelegt worden. Es hat das große Reformprogramm SINUS für den mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht gegeben. Es hat viele Ansätze gegeben, auch Unterrichtsqualität in die alltägliche, professionelle Arbeit von Lehrkräften einzubinden. Und ganz aktuell gibt es in einigen Ländern in Deutschland, auch außerhalb Deutschlands, sehr starke Ansätze, das Thema Unterrichtsqualität als Kernthema für Lehrerbildung und professionelle Weiterentwicklung von Lehrkräften zu verwenden. Also ich denke, es steht im Zentrum.

Projektbeschreibung

Ich habe schon in der Darstellung der historischen Entwicklung auf einzelnen Studien Bezug genommen. Und es ist tatsächlich so, dass die Forschung zu Unterrichtsqualität komplexe empirische Designs erfordert, weil man einerseits Unterricht in vielerlei Hinsicht erfassen muss. Dazu verwendet man heutzutage Videographie und komplexe Kodierungs- und Auswertungsverfahren. Früher ist man in die Klassen gegangen und hat beobachtet. Andererseits muss man vor dem Unterricht und nach dem Unterricht feststellen, mit welchen Bedingungen oder Ergebnissen die Schüler*innen an diesem Unterricht teilnehmen. Also ein sehr komplexes Design und deshalb gibt es eben auch so komplexe Studien, angefangen mit der erwähnten Hauptschulstudie von Weinert/Treiber (1976) und so weiter. Eine Studie, die für mich sehr wichtig geworden ist, war die Frankfurter Studie zu individueller Förderung oder adaptiven Lerngelegenheiten in der Grundschule mit dem schönen kurzen Namen IGEL. Diese IGEL-Studie haben wir in einem großen interdisziplinären Team realisiert vor etwa zehn Jahren, wird aber bis heute ausgewertet und publiziert. Es ging darum, ganz bewusst drei relativ etablierte Formen von Adaptivität im Grundschulunterricht zu untersuchen. Und so haben wir nach Zufall die Lehrkräfte, die teilnehmenden, etwa 50 Lehrkräfte, aufgeteilt in eine Gruppe, die lernbegleitende Diagnostik machte, eine Gruppe, die Peer-Tutoring machte, wo also Schüler sich untereinander anleiteten, und eine dritte Gruppe, die sogenannte kognitive Strukturierung verwendete, also eine sehr, sehr konzentrierte Form des Unterrichtsgesprächs. Und dann hatten wir noch eine Kontrollgruppe. Und die Lehrkräfte wurden, damit der Unterricht überhaupt vergleichbar war, vorher eingeführt,

fachdidaktisch weitergebildet, arbeiteten an demselben Thema: Schwimmen und Sinken. Ein schwieriges Thema für den Sachunterricht in der Grundschule. Und wir haben dann mit Tests und Befragungen zum Beispiel herausfinden können, welche Strukturen der Wahrnehmung von Unterricht es bei Schülern, Lehrkräften, Beobachtern gibt. Wir haben diese drei Grundfaktoren Klassenführung, sozio-emotionale Unterstützung und kognitive Aktivierung in den Urteilen wiedergefunden. Und wir konnten mit diesen Dimensionen dann die Lernergebnisse tatsächlich der Schüler vorhersagen, also ihr Verständnis für das Thema Schwimmen und Sinken, aber auch ihre Motivation, ihre metakognitiven Fähigkeiten. Und, was besonders wichtig war, weil es ja um Adaptivität ging in dem Projekt, wir konnten auch feststellen, dass hohe Qualität in dem Sinne dieser Konzepte besonders wirksam war bei lernschwächeren Schülern und besonders lernwirksam war in heterogenen Unterrichtskl... heterogen zusammengesetzten Schulklassen. Und das ist für mich so ein, deshalb ein relativ komplexes, aber typisches Projekt für Unterrichtsqualitätsforschung.

Textvorschlag

Es gibt eigentlich nicht den einen Text, der dieses Feld aufgemacht hätte und dominiert hätte. Wenn man sich kundig machen will darüber, was Unterrichtsqualität ist und was diese Forschung beinhaltet, würde ich empfehlen, wenn man genügend Zeit hat, sich durch die insgesamt fünf Handbooks of Research on Teaching zu arbeiten, die in großen Abständen von 1963 bis 2016 zuletzt erschienen sind. Diese Handbooks of Research on Teaching geben jeweils das aktuelle Wissen zur Qualität von Unterricht wider. Und der zentrale Artikel, wenn ich einen herausheben sollte, wäre wohl der von Brophy and Good in dem dritten Handbuch, das 1986 erschienen ist, wo sie über Teaching and Student Achievement reden und, also systematisch die Zusammenhänge zwischen Unterrichtsmerkmalen und Lernergebnissen untersuchen.

Und wenn ich noch eine aktuelle Publikation erwähnen darf, an der ich auch selbst beteiligt war, würde ich gerne hinweisen auf eine Studie, die den Unterrichtsqualitätsbegriff noch mal auch international und interkulturell aufgemacht hat in einer Studie, die 2018 in drei Kontinenten – Asien, Europa, Amerika – stattgefunden hat, der sogenannten TALIS-Videostudie. Und das war eine Studie, die zum Beispiel auch danach gefragt hat, wie in verschiedenen Ländern Unterrichtsqualität von Lehrkräften in der Lehrerbildung verstanden wird. Die hat also sehr bewusst systematisch sowohl die Literatur als auch die professionellen Perspektiven erforscht und dann international einheitlich nach einem ähnlichen Design, wie in der IGEL-Studie, nach Wirkungen im Mathematikunterricht geforscht. Also das wäre zu empfehlen, ist auch im Internet leicht zugänglich.